

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**  
Mit dem Illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 264.

Breslau, Donnerstag, 9. November 1893.

4. Jahrgang.

## Keine Proletarier!

R. S. Es ist längst bekannt, daß, wenn man von der Proletarisierung der Massen spricht, nicht nur der Tagelöhner, der kleine Handwerker u. s. w. gemeint ist, sondern in den gebildeten Ständen oft die Noth eben solche Daseinsformen annimmt, wie in den unteren Schichten. Auf eine Erforschung dieser immer mehr zu Tage tretenden Erscheinung, einem Suchen nach der Ursache jener Verhältnisse brauchen wir uns nicht einzulassen, denn wer die Macht und Ausbeutung des Capitals kennt, weiß, daß Bildung und Wissen ihm gegenüber nicht Stand halten können, wenn nicht die Besitzer dieser Eigenschaften ebenfalls über Geldsäcke zu verfügen haben.

Wie groß die Zahl des gebildeten Proletariats ist, beweist folgende Zahlen-Zusammenstellung. Auf das Inserat eines technischen Bureaus in Berlin, welches gegen 50 Mark pro Monat einen Schreiber suchte, gingen 216 Bewerbungen ein. Berufsmäßige Schreiber befanden sich unter den Meldenden 75, dem Kaufmannsstande gehörten 123 an, 11 waren frühere Offiziere und 7 Gelehrte.

Dies ist nur ein Beispiel von den vielen, die hier angeführt werden könnten, und läßt ein grelles Streiflicht auf unsere herrlichen socialen Verhältnisse fallen. Denn wenn man bedenkt, daß bei der Aussicht auf einen so geringen Verdienst von 50 Mark pro Monat, der für Berliner Verhältnisse zum Verhungern ja gerade zu viel, zum Leben aber zu wenig ist, sich eine solche Anzahl Bewerber melden, so ist dies wohl der beste Beweis von dem Glende der Massen. Den ehemaligen Offizieren und Gelehrten geht es sicher ebenso schlecht, wie einem ganz „gewöhnlichen“ Arbeiter und den dem

Kaufmannsstande Angehörigen nicht minder, aber wir bezweifeln, ob sie Alle von der Kläglichkeit ihrer Lage überzeugt sind und die Meisten marschieren vermutlich mit der Bourgeoisie und erklären, von Standesbündel erfüllt: „Wir sind keine Proletarier!“ Wir wollen vor Allem ganz von den hungernden Gelehrten absehen und nur auf die Kaufleute hinweisen, unter denen es noch eine große Anzahl giebt, die oft nicht wissen, wie sie ihren Magen den anderen Tag befriedigen werden, dabei aber einem lächerlichen Klassegeist hulbigen und Wunder was glauben, wer sie sind. Und gerade ist dieser Stand mit der am meisten gedrückte und vom Capital terrorisirte, davon legt die Statistik der sich auf der Landstraße befindlichen Gehilfen ein beredtes Zeugnis ab, und die Behandlungsweise der in Beschäftigung befindlichen seitens ihrer Principale müßte sie erkennen lassen, daß sie in socialer Beziehung weit hinter dem Tagelöhner stehen.

Was die gebildeten Proletarier anbelangt, so wirkt auf sie der Einfluß der in höheren Kreisen geltenden Ansicht, daß es eine Schande sei, Proletarier zu sein und zu heißen, denn in Folge ihrer Bildung können sie unmöglich mit der großen Masse auf einer Stufe stehen oder gar mit ihr gemeinsame Sache machen.

Und doch wird auch diese Klust überbrückt durch das eferste und haltbarste Bindemittel: den Hunger. Das gebildete Proletariat muß erst zum Erkennen seiner Lage kommen, erst einsehen lernen, daß die bürgerliche Gesellschaft, zu denen es sich zählt, nichts von ihm wissen will und in die Nacht der Verzweiflung hinaustreibt, dann wird es zu dem Rettungskastor greifen und sich von der Solidarität der Männer in der Blouse aus dem Strudel des Verderbens an's sichere Ufer ziehen lassen.

Unbekümmert arbeitet unterdessen das Capital weiter und weiter, schichtet Geld auf Geld, gräbt dem kleinen Besitzthum das Grab, zertrümmert Alles, was sich ihm in den Weg stellt und baut auf den unzähligen Trümmern gescheiterten Familienglücks und vernichteter Existenzen dem Höhn Baal Altäre.

Die bürgerliche Gesellschaft steht rathlos und thallos diesem Treiben gegenüber, wie ein schwacher Vater den ungezogenen Streichen seines verhätschelten Sohnes, nicht im Stande, diesem Vernichtungskampf ein Ende zu machen. Dies ist das Bild der Gegenwart, welches von Jahr zu Jahr eine düsterere Beleuchtung erhält, bis ein heller Strahl das Signal zum Aufstehen des Proletariats geben wird. Möchte die Zeit nicht fern sein, von der Rüst sagt:

Aufersteh, Proletar!

Spreng' dem Frühling gleich die Bande,  
Schwing Dich auf, ein fühner Har,  
Und verkünd's von Land zu Lande:  
Nicht mehr willst in Noth und Pein  
Du auf Erden Sklave sein!

Doch vorher muß die Schranke des Eigenbündels fallen, muß auch das gebildete Proletariat zu der Einsicht gelangen, daß zur Erringung besserer Zustände das Bewußtsein gehört:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Gesetzentwurf über die Landwirtschaftskammern soll nicht, wie der über die Handwerkerkammern dem Reichstage, sondern dem Landtage vor-

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Lalmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

67]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Zuerst erkannte Jaquemin den armen wahn sinnigen Schlepper nicht wieder.

„Ist er das auch?“ fragte er sich. „Bist Du es?“ schrie es in seiner Seele. Aber etwas lebte noch in dem Gesicht des Sterbenden. Unter den zusammengedrückten Nasenflügeln bewegten sich leise seine Lippen. Was er sagte, klang nur noch wie der Schatten einer Sprache. Seine Worte erklangen wie von der Schwelle des Grabes her; man verstand sie nicht mehr. Aber die gute Frau hatte Recht, er tief nach Jemandem. Und plötzlich verließ Jaquemin die Thür, ging langsam an das Bett und neigte sein in Thränen gebadetes Antlitz auf dieses mit kaltem Schweiß bedeckte Gesicht, dessen Augen sich schon für immer geschlossen hatten.

„Toubeau“, flüsterte er.

Toubeau hörte diese Stimme, die seinen Namen in sein Ohr flüsterte. Jaquemin fühlte die Betttücher erzittern, erhob sich und fragte:

„Toubeau, erkennst Du mich?“

„Ja“, röchelte der Sterbende.

Er lag regungslos da. Nichts lebte mehr in seinen geschlossenen Augenlidern. Und Jaquemin rief,

indem er seine funkelnden Punkten gleichenden Augen auf ihn heftete:

„Du hörst mich, Du hörst mich!“

Dann sah er in den Zügen des Sterbenden noch ein Licht auftauchen, das ja zu sagen schien.

Er schluchzte:

„Vergieb, vergieb, vergieb mir!“

Das verschleierte Gesicht Toubeaus bedeckte sich bei diesen Worten mit einem furchtbaren Ausdruck von Schmerz. In seinem stummen Gesicht lag es in diesem Momente wie der Aufschrei einer gemarterten Seele, und die Angst packte Jaquemin bei diesem Anblick so, daß er stöhnend auf die Knie fiel und die Stirn auf das Bett preßte. Es schien ihm, als ob er sich in einem Abgrund befände und stehend auf den Knieen läge und geballte Fäuste sähe, die ihn mit Flüssen bedrohten.

Das Geräusch eines leichten Schrittes ließ ihn seinen Kopf aufrichten. Der Lehrer trat eben in die Kammer ein und näherte sich nachdenklich dem Fenster. Hinter ihm erhellte die Morgenröthe den Himmel.

Jaquemin versenkte sich wieder in den Anblick des Sterbenden. Die Rippen Toubeaus bewegten sich auf's Neue, aber ihr Stammeln war noch schwächer als zuvor, wenn auch weniger wirr und es schien sogar eine wohlthätige Ruhe über ihn gekommen zu sein. Es erschien ihm fast so, als ob über dem Unglücklichen in diesem Moment zwei unsichtbare Engel mit einander kämpften; der Engel, der da sagte: „verfluche!“ und der Engel, der da zurief: „verzeihe!“ Und die wechselt-

den Farben, die über sein Gesicht hinfliegen, kamen ihm vor, wie der Widerschein, bald heller, bald dunkler Flügel. Nach und nach goß sich das ruhige Licht der Morgenröthe über das Antlitz des Sterbenden wie ein Lächeln. Der Morgen kam mit seinen frischen Winden, die Sterne waren erloschen wie die Todtenkerzen nach beendeter Trauerfeierlichkeit; Vögel sangen auf dem Felde, der zur Ruhe kommende Todeskampf umschmeichelte den Sterbenden. Der Mann, der jetzt an diesem Sterbebette niederkniete, erinnerte sich der Nächte, in denen er in derselben Weise schon gekniet hatte am Schmerzenslager desselben Unglücklichen und seine langsam: Genesung angstvoll beobachtet hatte. Krampfhaftes Schluchzen drohte ihm die Brust zu sprengen, und bebend, außer sich, vom Fieber geschüttelt, schrie er:

„O, mein Kind, mein Kind, mein Kind!“

Toubeau, dessen Leben schon halb entflohen war, hörte noch. Ein schwacher Schimmer erschien auf seinem Gesicht, und man sah ihn mehr als man ihn hörte, flüsternd stammeln, gleich einem entfliehenden Ruffe:

„Mein Vater!“

Da fühlte sich Jaquemin von der Empfindung unaussprechlicher Liebe überwältigt. Er nahm die leblose Hand des Sterbenden, legte seine Stirne darauf und fühlte seine Thränen sanft herniederrieseln; dann plötzlich, als er den Kopf erhob, sah er neben sich Herrn Petit-Baudru, der aufrecht, ernst, mit ent-



gelegt werden. Man scheint mit diesem Entwurfe eine Programmforderung des Bundes der Landwirthe als Entgelt für den deutsch-russischen Handelsvertrag bewilligen zu wollen. Zur Zeit ist man innerhalb der Staatsregierung beschäftigt, durch commissarischer Beratungen zwischen den beteiligten Ressorts die Gesetzesvorlage vorzubereiten. Dabei gilt es zunächst, die Frage zu erörtern, ob die Einrichtung facultatio oder obligatorisch in Aussicht zu nehmen ist. Demnächst werden auch die Fragen des Steuerungs- und des Wahlrechts, die in ihrem Zusammenhange nicht unerhebliche Schwierigkeiten bieten, zu erörtern sein.

Geschlechte Actenstücke! heulmeiert die ganze nationalliberale Presse — und meint damit die vom „Vorwärts“ zuerst veröffentlichte amtliche Reichstags-Wahlstatistik, die jedes im Besitz von 1 Reichsmark befindliche Individuum sich ordnungsmäßig erwerben kann. So grenzenlos leistungsfähig, gehässig und verlogen ist diese Presse der „besten Männer“. Wie die Partei, so die Presse.

Auf der Jagd nach dem socialistischen Vaccinus. Wir erhalten folgendes Schriftstück, das wir mit Weglassung des Orts und der Namen vollständig zum Abdruck bringen:

—, 18. October 1893.

Im Hinblick auf die im ganzen zunehmende Zahl von Anhängern der Socialdemokratie mag die Thätigkeit aller derer, die Kirche, Staat, Gesellschaft, Eigenthum vor drohendem Umsturz bewahren helfen wollen, vereint und zielbewußt darauf gerichtet sein, überzeugte Anhänger der Socialdemokratie oder bloße Willkürer von den socialistischen Irrlehren abzubringen, vor allem aber Eindringen in bisher unberührte Gegenden und Bevölkerungskreise (wirthschaftlich Schwache, zur Unzufriedenheit Neigende) zu verhindern.

Zur Besprechung darüber, welche Verhältnisse, Einrichtungen, Maßnahmen, Organisationen jetzt schon der Socialdemokratie entgegenwirken, sowie über die Frage, wodurch und wie sie von unserer Kreise für die Zukunft ferngehalten werden kann, erlaube ich mir

auf Sonntag, den 22. d. M., 8 Uhr Abends, in die Weinwirtschaft . . . . . auf dem Markt löstlich mit dem Ersuchen um möglichst bestimmte Vorschläge einzuladen.

Der Landrath.

Wir wissen nicht, was der Herr Landrath von — am 22. vorigen Monats in der Weinwirtschaft von — auf dem Markte in — ausgerichtet hat; er wird aber inzwischen die betrübende Entdeckung gemacht haben, daß seine eigenen Standesgenossen (denn er gehört natürlich zu den „Edelsten“) ihm auf das schmähslichste entgegenarbeiten. Wie viel Socialdemokraten mag zum Beispiel der eine Hannoversche Sauner- und Spielerproceß gezüchtet haben? Wir gehen dem Herrn Landrath von — und all seinen Kollegen, die sich ähnlichen Weinstuben hingeben, den ehrlichen und wohlgemeinten Rath, doch lieber vor der eigenen Thüre zu fegen und einen Verein zur sittlichen und

blößtem Haupt bestand und mit dem Finger ein Zeichen machte.

Toubeau erschien jetzt nicht mehr regungslos und nicht mehr blaß. Er sah heiter aus und alle seine Züge verständiger als je zuvor.

Es wurde jetzt in der Kammer ganz hell; die Sonne war aufgegangen.

Es schien Jaquimir, als ob ein tiefer eisiger Hauch über ihn dahinzöge; er sank noch tiefer in die Knie und schluchzte laut. Als er sich erhob, war er fast ebenso bleich, wie Toubeau und Herr Petit-Wandru sagte, erschrocken über seinen Anblick:

„Für ihn gab es nichts Besseres als den Tod, aber für Sie giebt es noch das Leben.“

Die beiden unaufhörlich zitternden langen Hände des Lehrers waren weit ausgereckt. Jaquemin ergriff sie und sagte harren Auges: „Ja, ich muß leben.“

Und nach dem Himmel sehend, flüsterte er ganz leise:

„Für meine Tochter.“

Bei den Erinnerungen, die bei diesen Worten heraufbeschworen wurden, bei den Drohungen, die sie vielleicht enthalten konnten, bedeckte eine plötzliche Röthe das rüchliche Gesicht des Lehrers und mit seiner trüben Stimme rief er:

„Herr Jaquemin, hören Sie mich!“

Er hielt inne und sagte dann mit tiefem Nachdruck:

„Vor Allem glauben Sie mir ja. Ich weiß nicht Alles, was vorgegangen ist; ich weiß sogar nicht, was

intellectuellen Erziehung und Hebung der oberen und obersten Gesellschaftsklassen zu bilden, und zu bewirken, daß die Brutstätten vornehmster Demoralisation, wie sie der Hannoversche Proceß enthält hat, unterdrückt, und das Gift auf die „feinen“ Kreise beschränkt wird, in die es sich unaustrittbar eingefressen hat und an denen nichts mehr zu verderben und zu verlieren ist.

Weiteres aus dem antisemitischen Lager. Das „Volk“ schreibt:

Die Antisemiten haben (bei der letzten Reichstagswahl) unzweifelhaft die glänzendsten Zahlen aufzuweisen. Sie sind seit 1890 von 47 000 auf 263 000 gestiegen. Das ist eine Zunahme, wie sie in der Geschichte der politischen Parteien nicht häufig vorkommen pflegt. Sie beweist die unüberstehliche Siegestraft des antisemitischen Gedankens, die sich selbst durch die allerungeeignetsten Vertreter nicht lähmen läßt.

Für die „allerungeeignetsten Vertreter“ mag der Ahlwardt sich bei seinem Stöcker bedanken.

Aber nun die „unüberstehliche Siegestraft“!

Wahr ist, daß der „Antisemitismus“ bei der letzten Wahl sehr gute Geschäfte gemacht hat, allein er hat dies nur auf Kosten der ihm befreundeten Parteien gethan, von denen er seit vielen Jahren gehäßt und genährt worden war. Er hat nur da gesiegt, wo er vorher schon unter anderem Namen die Mehrheit gehabt hatte. Mit den Siegen des 15. Juni war aber auch schon der Höhepunkt erreicht. Die sächsischen Landtagswahlen und dieser Tage auch die preussischen haben nicht nur keine Fortschritte, sondern umgekehrt einen entschiedenen Rückgang der antisemitischen Bewegung gezeigt. Der Antisemitismus ist in der Ära Bismarck von den Regierungen künstlich großgezogen worden — jetzt, wo sie sich von ihm abwenden und er auf seine eigenen Füße gestellt ist, schlittern ihm die Kniee.

Wenigstens etwas, wenn auch lange nicht genug!

— Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der bayerische Justizminister in den neuen, dem Landtag vorgelegten Etat wiederum 2500 Mark als Jahresbetrag für die Entschädigung unschuldig Verurtheilter eingestellt hat. Weiter sind in dem Justizetat als Jahresbetrag für Vergütung der Auslagen Freigesprochener 5000 Mark eingestellt, da die bisher etablierten 2900 Mark in den letzten Jahren nicht ausreichten.

Weißer haben. Aus Stuttgart meldet die „Frkf. Zeitung“: Neulich haben sich in einer öffentlichen Versammlung mehrere hiesige evangelische Geistliche, darunter Stadtpfarrer Gerol, Sohn des verstorbenen Prälaten und Dichters, im Sinne der Zulassung der Feuerbestattung ausgesprochen. Vom Standpunkte der Religion sei gegen dies nichts einzuwenden, denn es sei die Beerdigung kein religiöser Glaubenssach, auch hätten sich i. S. d. e. Christen der Feuerbestattung bedient.

Freisinnige und christlich-social Arbeiterfreundschaft. Aus Soldin wird der „Markischen Volksstimme“ berichtet:

„Bei der am Dienstag stattgefundenen Landtagswahl haben sich leider eine Anzahl Arbeiter betheiligten, um für die freisinnigen Wahlmänner einzutreten. Um odigen Arbeitern, welche immer noch nicht einsehen wollen, wie

die Leute Alles gesagt haben. Mein Gott! Es giebt ja böse Menschen. Aber sehen Sie, ich kenne Marcel, o, ich kenne ihn gut! Ich habe ihn schon gekannt, wie er noch ganz klein war: und ich habe ihn so oft als jungen Menschen gesehen. Er ist immer zu mir zurückgekehrt. O, ich schreie es Ihnen, ja, ich will einen Eid darauf ablegen, daß es da kein Unglück giebt, wo er ist — O, wenn Sie wüßten! — Er ist so gut! — Er thut nichts Böses. Und er wolle jemand eine Unannehmlichkeit machen. Nein, niemals. Sehen Sie, Herr Jaquemin, ich weiß nicht, was für Gedanken mit kommen; aber wenn ein Herz jung ist und wenn ein Herz groß ist, scheint es mir immer ein Segen zu sein, ihm zu begegnen.“

Ein Blick, der fast wie der Blick eines Schreckens schien, erglänzte in dem trüben Auge Jaquemin's. Er wandte sich dem Bett zu, auf dem das erstarrte Gesicht Toubeaus ruhte; dann sagte er mit schwacher Stimme:

„Es wäre vielleicht besser, wenn ich nicht mehr hier wäre.“

\* \* \*

Schluß.

Seit dem Julimorgen, an dem Jaquemin in den letzten Athemzügen Toubeaus seine Verzeihung vernommen, waren vier Monate verfloßen. Ende November war nahe. Die Einwohner von Pont-sur-Sambre hatten sich schon lange in ihr Nest zurückgezogen und schauten, die Füße dem Feuer zugekehrt,

wenig sich die freisinnige Partei von der conservativen unterscheidet, einen kleinen Dämpfer aufzusetzen, theile ich folgendes mit: Auf dem Gute des freisinnigen Landtags-Candidaten Otto Küttner zu Schwerber fristete eine arme Tagelöhnerfamilie bei einem Lohn von 60 Pf. pro Tag — freier Wohnung und kleines Deputat — ihr Dasein. — ungefahr 8 Tagen holte sich die Frau jenes Tagelöhners aus dem Garten des Gutsherrn ein paar Äpfel, welche hin und wieder noch an den Bäumen saßen und von den auf dem Gute Jahr aus Jahr ein arbeitenden Straßgefanzenen, welche mit dem Pfänden des Obstes betraut waren, vergessen wurden. Die Frau begab sich mit den paar Äpfeln wieder in die Scheune zur Arbeit. Hierauf stürzte der Herr Landtags-Candidat, welcher offenbar die Frau im Garten gesehen hatte, in die Scheune, riß ihr die Äpfel aus der Schürze und vergriff sich an der Frau. Der in der Nähe stehende Ehemann, welcher den Vorgang mit ansah, konnte sich jetzt natürlich nicht mehr halten und schüttelte den Landtags-Candidaten gehörig ab. Der Arbeiter wurde nun auf Befehl des Gutsherrn mit Stricken gefesselt, auf den Wagen geladen und nach dem Polizeibureau nach Soldin gefahren. Das ist ein Vertreter des Freisinnes. — Nun ein christlich-sociales Musterbild: Es ist der von der Wahlbewegung noch bekannte Pastor Matthes zu Liebenfelde. Eine arme im Armenhause wohnende Wittwe ließ kürzlich ihren Sohn einsegnen; der Herr Pastor verlangte für diese schwere Arbeit — eine Gans. Die arme Frau, welche natürlich nicht in der Lage war, den Appetit des Pastors nach einer Gans zu stillen, bot nach wiederholter Mahnung dem Pastor 2 Mark für das Einsegnen — letztere Summe wurde jedoch nicht angenommen — der Pastor besteht auf seiner Gans. Der Herr Pastor mußte nun doch wohl einsehen, daß von der armen Wittwe nichts zu holen war, — er konnte jedoch den Verlust der Gans nicht verschmerzen, er versucht jetzt, die letztere von einem verheirateten Sohn der Wittwe zu erhalten. Er schreibt deshalb folgenden Brief:

„Herrn Tagelöhner Meitke  
Simonsdorf.

Hierdurch fordere ich Sie zum letzten Mal auf diesem Wege auf, mir die schuldtige Gans innerhalb von drei Tagen zu bringen. Falls Sie in Simonsdorf keine bekommen, kaufen Sie eine in Wilhelmsburg. Ich bestehe in jedem Fall auf die Gans.  
Liebenfelde, 30. 10. 1893.

Matthes, Pfarrer.“

Ob der Herr Pfarrer dies mit der Lehre der christlichen Kirche in Einklang bringen kann, dessen Stifter doch bekanntlich nicht so viel hatte, wo er sein Haupt hinlegte, müssen wir natürlich seinem christlichen Gewissen überlassen.

Eine 64jährige Frau amtlich geprügelt! Im Hospital von Lommachsh wohnt eine alte Frau von 64 Jahren, die sich ihren Lebensunterhalt dadurch erwirbt, daß sie Kohlen und Wasser fährt und herzutragt. Die alte Frau muß sich manchmal gar tüchtig plagen, um sich durchzuschlagen. Sie hat nun freilich die Gewohnheit, dann und wann einmal einen Schnaps zu trinken. Dabei thut sie manchmal des Guten zu viel und beirinkt sich. So war es auch am 16. October gewesen. Sie hatte den ganzen Tag Kohlen gefahren, und um sich zu erfrischen, hatte sie dem Brantwein zugespochen und sich einen Rausch geholt. Als sie Abends nach Hause kam, schalt der Aufseher Bachmann in starken Worten über ihren Zustand. Die alte Frau, sie heißt Schröder, blieb die Antwort nicht schuldig und legte sich dann ins Bett. Nicht lange hat sie drin gelegen, da treten Bachmann und seine Frau ans Bett der Alten und bearbeiteten den nur mit dem Hemde bekleideten Körper der Frau mit einem Riemen. Noch mehrere Tage darauf zeigte die alte Frau anderen Leuten an Arm und Bein die

dem Rauch zu, der aus ihren langen Thorpfeifen zu den Balken der Decke emporstieg. Die Frauen, die des Sonnabends ihren Waschtage hatten und mit bis über die Knie aufgestürzten Röcken und hoch aufgestreiften Ärmeln mit Händen und Füßen im Wasser patachten, bekamen schon ganz rothe Arme von dem schneidenden Nordwinde. Es gab bereits Tage, an denen man die Finfen nicht mehr draußen lassen konnte; es schneite sogar und in dem großen Speisesaal des Schlosses frühstückte Herr Petit-Wandru mit Marcel, der augenblicklich allein das Angersschloß bewohnte.

Der junge Mann schien zerraut und der Schullehrer sah immer halb heiter, halb traurig aus und hin und wieder bei gewissen Worten Marcel's blinkten seine blauen Augen von Thränen. Aber er trug seiner Gewohnheit zuwider ein gedrücktes Wesen zur Schau. Oft kann ein ganz unbedeutender Zug im Gesicht eine merkwürdige Veränderung hervorrufen. Als sie vom Tisch aufstanden, fragte Marcel ihn plötzlich:

„Was haben Sie denn heute, mein guter Herr Petit Wandru?“

Der Schullehrer antwortete düster:

„Sie werden wohl von der armen, unglücklichen Frau reden gehört haben, die man die Blödsinnige nennt?“

„Ja.“

„Sie ist vor einer Woche gestorben.“

Es wurde still. Marcel ging zum Fenster und hob den Vorhang auf. (Fortsetzung folgt.)



blauen Flecke, die als Spuren der Schläge zurückgeblieben waren. Dort damit nicht genug, zeigte Bachmann die alte Frau Schröder beim Bürgermeister Dr. Zahn an. Dieser verordnete, daß die Frau zehn Stockschläge erhalten solle. Von der eigenmächtigen Mißhandlung durch den Aufseher wußte er nichts. Donnerstag, den 19. October, wurde die alte Frau Schröder aufs Rathhaus bestellt. Von hier aus brachte der Wachtmeister sie wieder in's Hospital, wo im Beisein des Arztes Dr. Naumann jun. der Akt vollzogen wurde. Die alte Frau mußte sich über eine Wanne legen, und der Aufseher Bachmann, eine herkulische Gestalt, hat ihr die Hiebe aufgebrannt. Nach Beendigung der würdigen Kulturthat hat Dr. Naumann erklärt, es habe der Frau nichts geschadet. Der Wachtmeister hat dann das Mütterchen gewarnt, sie möge ja von dieser Bestrafung niemandem etwas sagen, so nst könnte es ihr noch schlechter gehen. Auch Bachmann hat ihr eine ähnliche drohende Verwarnung gegeben. Die alte Frau hat es auch nur ungern ertragen, und nur, nachdem das Gerücht von dem unglaublichen Vorkommnisse auf andere Weise in die Oeffentlichkeit gedrungen war. An der Thatsächlichkeit des Vorfalles kann nicht gezweifelt werden, denn der Sohn der alten Schröder hat mit dem Bürgermeister Zahn darüber gesprochen, und dieser hat zugestanden, daß er zwar von der Prügelei durch das Bachmann'sche Ehepaar nichts gewußt hatte, daß er aber die Aufzählung der zehn Stockhiebe selbst anbefohlen habe, weil die Frau „unverbesserlich“ sei. Dr. Zahn hat zugegeben, daß Frau Schröder eine gute und tüchtige Arbeiterin ist, wenn sie nicht getrunken hat.

Jedes Wort der Kritik über das Vorkommniß würde die nackte Thatsache abschwächen. Es genügt, nochmals zu sagen: Im Königreich Sachsen hat im Jahre 1893 eine 64-jährige Frau, aus keinem anderen Grunde, weil sie manchmal ein Schnäpschen zu viel trinkt, auf Befehl eines Bürgermeisters und im Beisein eines Arztes, zehn Stockschläge amtlich aufgezehlt erhalten.

**Vermischtes aus Deutschland.**

**Das Rismeth des Herrn Professors.** Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß ein vierzehnjähriges Mädchen in einer zahntechnischen Klinik in Halle in der Markose verstorben war. Herr Professor Holländer äußerte sich nun über den Vorfall in einer fatalistischen Weise, die jedem Muhamedaner Ehre machen würde. Ein Halle'sches Blatt schreibt darüber:

Wie wir unseren Lesern bereits mittheilten, ist der Tod des Fräulein Berger, der Tochter eines Mitgliedes der hier gastirenden Wiener Operettengesellschaft, nach der gerichtsarztlichen Untersuchung in Folge der an ihr vorgenommenen Bentalnarose in der Holländer'schen Privatklinik herbeigeführt. Höchst befremdend und weith, weiteren Kreisen bekannt gegeben zu werden, ist nun der Standpunkt, den Herr Professor Holländer zu dem Unglück einnimmt. Dieser Standpunkt enthält eine scharfe Beleuchtung durch Aeußerungen, die Herr Professor Holländer dem unglücklichen Vater des verstorbenen Mädchens gegenüber machte, der gekommen war, um sich Gewißheit über die Ursache des Todes seiner Tochter zu verschaffen. Als Herr Berger auf die Zeitungsberichte hinwies, erklärte Herr Prof. H., daß er auf diese Berichte gar nichts gebe. Wäre er zur Zeit der Katastrophe nicht verreist gewesen, würde er schon dafür gesorgt haben, daß die Sache überhaupt nicht in die Zeitungen gekommen wäre. Im übrigen stelle er Herrn B. frei gegen die betreffenden Assistenzärzte vorzugehen und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu übergeben, er selbst lehne jede Verantwortlichkeit für seine Aergte ab. Weiterhin bemerkte Herr Professor Holländer, daß derartige Unglücksfälle bei der Markose sehr häufig vorkommen, und daß das junge Mädchen ebenso gut „durch einen vom Dache fallenden Biegel hätte getödtet werden können.“

Mit derselben Logik könnte man behaupten: Wäre Herr Professor Holländer nicht Professor der Zahnheilkunde geworden, so hätte er auch Kartenlegerin oder sonst eine weise Frau werden können. Der Vater des Mädchens, der Schauspieler Karl Berger, theilt in einem Briefe über den Vorgang in der Klinik nach den Aussagen des ersten Assistenten, Herrn Landsberg, Folgendes mit:

Herr Landsberg reinigte unserem Kinde die Zähne; als das vorbei war, hielt er ihm einen kleinen Handspiegel vor und sagte: „So, jetzt sind wir fertig!“ — Daraufhin sagte Dr. Simon: „Nein, es sind noch zwei Zähne zu reifen.“ Herr Dr. Simon als erster Assistentarzt ersuchte Herrn Dr. Landsberg, aus dem Nebenzimmer ein Viechen zu holen. Als er sich entfernte, hörte er, nach seiner Aussage, daß unser Kind sich weigerte, und daß man ihm keine Zähne ziehen sollte. Als Herr Dr. Landsberg zurückkehrte, sah er die Gesichtszüge meines Kindes sehr verändert (es war mittlerweile auch schon ein Zahn gezogen) und machte die Aergte Simon und Rosenthal darauf aufmerksam. Um 1 Uhr Nachmittags wurde ich von dem Tode meines Kindes in Kenntniß gesetzt. Das Unglaubliche, worüber alle Welt staunt, wie es möglich ist, daß so etwas vor-

kommen kann, war geschehen. In einer Zuschrift vom 9. d. Mts. giebt mir die Staatsanwaltschaft bekannt, daß das Verfahren habe eingestellt werden müssen, und zwar auf Grund der Aussagen der Sachverständigen.“

Wer diese Sachverständigen waren, wird nicht mitgetheilt; ob neben dem Herrn Professor mit dem Dachziegel auch noch andere Sachverständige vernommen wurden, geht aus der Zuschrift nicht hervor. Auch die Frage, ob eine Markose nothwendig war, verdient eine ernste Erwägung.

**Ausland.**

**Frankreich.**

„Das Verbrechen von Givensy“ — so heißt das Dorf bei Dievin, wo die französische Gendarmerie den letzten Arbeitermord beging — wird, wie wir voraussetzten, Herrn Dupuy ebenso verhängnißvoll werden, wie dem Constans der Mord von Fourmies. Und ein Mord war's in des Wortes vollster Bedeutung. Durch die brutalen Maßregeln der Gruben-Gesellschaft war ein kleiner Aufruhr entstanden — man jankte sich mit den Gendarmen, schrie und einige warfen Steine — doch es war nicht ernsthaft: niemand wurde verletzt. Die Gendarmen feuerten, ohne daß sie bedroht waren; und der Geißtete ist ein junger Müllergeselle, Namens P'herbiez, der mit dem Streik und dem Tumult gar nichts zu thun hatte. Daß die Schüsse nicht in berechtigter Selbstvertheidigung abgegeben wurden, wird durch die anwesenden Journalisten und andere unerbüchtliche Zeugen festgestellt. Das sind Dinge, in denen die Franzosen keinen Spas verstehen, und ob ein paar Hundert und Tausend gemegelt wurden oder nur ein unschuldiger Arbeiter — die Wirkung der That ist gleich groß und die Erregung ist schon weit über die Arbeiterkreise hinausgedrungen in die Kreise des radicalen Bürgerthums. Die Sprache der „Justice“ ist genau dieselbe wie die der „Petite République“ und der radicalsten Socialistenblätter. Die Sache wird sofort nach dem Zusammentritt der Kammer in Form einer Interpellation zur Sprache kommen. Inzwischen fördert Clemenceau ein „Schiedsgericht der öffentlichen Meinung“ zur Beilegung des Streiks in den Norddepartements. Er meint, daß Syndicat der Pariser Presse solle die Angelegenheit in die Hand nehmen — eine Erwartung, in der er sich allerdings getäuscht finden wird, denn ein großer Theil der Zeitungen steht auf Seite der Grubenbesitzer.

**Italien.**

**Socialisten, Noth und Militär.** Wir haben vor Kurzem in einem Leitartikel das Elend der Schwefelarbeiter aus Sicilien geschildert. Die übrigen Arbeiter und Bauern sind nicht viel besser daran. Der Socialismus machte in letzter Zeit in Sicilien riesenhafte Fortschritte und Arbeiter- und Bauernvereine wuchsen wie Pilze aus dem Boden.

Nun läßt die Regierung die Insel militärisch besetzen, wie ein Feindesland. Ist dies vollendet, so wird man die Vereine auflösen und die Führer in die Gefängnisse werfen, um sie dort verfaulen zu lassen.

Welches Schauderregiment! Aber dieses Regiment wankt schon. Im Militär regt sich der Socialismus. Vor wenigen Tagen wurden ein Sergeant und ein Corporal des 38. Infanterie-Regiments degradirt und gefesselt in die Strafcompagnie nach Capri geschickt, weil sie Beziehungen zu parlamentarischen Socialisten unterhalten, an Versammlungen der Fasci (Arbeitervereine) theilgenommen und in denselben sogar das Wort ergriffen haben sollen.

So hilft sich die Regierung dagegen? Sie verfügt, daß kein Sicilianer mehr in die auf Sicilien liegenden Regimenter gestellt werde.

Der Militarismus ist da, um gegen den Socialismus gebraucht zu werden.

Etwas von denen, die nicht alle werden. Eine kaum glaubliche Gaunergeschichte wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Rom telegraphirt:

Die römische Polizei kam einem der großartigsten Schwindel des Jahrhunderts auf die Spur. Eine Gaunergesellschaft unter Führung der französischen Gräfin Saint Arnaud (einer Gafelin des Marschalls), eines angeblichen Herzogs Foscolo di Bustello und des Schriftstellers Martinucci nützte in frivolster Weise die fromme Theilnahme aus, welche die ausländischen Ultramontanen für das Schicksal des „Gefangenen in Vatican“ hegen. Die Gaunerbande streute das Gerücht aus, Leo sei nicht sowohl der Gefangene Italiens, als vielmehr der unter dem Klerus verbreiteten Freimaurerei und liege in den unterirdischen Verliesen des Vaticans gefangen, während ein falscher Papst (angeblich der Dämon)

in Gestalt Leo's auf dem Stuhl Petri sitze. Die Gaunerbande sammelte nun Gelder, um den Papst zu befreien und nach Frankreich zu führen. Thatsächlich fiel auch eine Anzahl französischer Priester und Laien auf den Schwindel herein und spendeten erhebliche Summen für die Befreiung Leo's. So gaben Monseigneurs Chai und Glenard allein über 20 000 Lire, andere Summen liefen aus allen Himmelsgegenden ein, da die Gauner überall Circulare zur Subscription verbreiteten. Auf Veranlassung des Vaticans hat die Polizei nunmehr die ganze Gesellschaft verhaftet.

Eine spätere Meldung lautet:

Die Angelegenheit des falschen Papstes kommen immer neue Scandale an den Tag. Die Gräfin Saint Arnaud hatte in ihrer Wohnung eine reiche Kapelle eingerichtet, wo die Gauner die Gläubigen durch ein angeblich sprechendes Madonnenbild (hinter dem ein Spießgeselle verborgen war) übertölpelten. „Herzog Foscolo“ gab sich als Gesandten von Honduras aus und betrieb Ordensschacher nach aller Herren Länder. In seiner Wohnung fand man gegen hundert Orden aller Art. Merkwürdiger Weise protestiren die betrogenen französischen Monsignori gegen die Verhaftung der Betrügerbande und schwören, alles, was die Bande ihnen vorlog, sei Wahrheit. Die Polizei stehe im Bunde mit dem Teufel und der Freimaurerei. Die Affaire erweckt ungeheures Aufsehen.

**Spanien.**

In Madrid hat eine republikanische Sympathie-Demonstration vor der französischen Gesandtschaft stattgefunden. Ein Theil der französischen Presse hat sich, anlässlich der Vorgänge in Marokko, den Spaniern sehr freundlich geäußert — aus „Bosheit“ gegen die Engländer. Das wird jetzt von den spanischen Republikanern, die stets auf Frankreich rechneten, ausgenützt, ist aber begreiflicher Weise der Regierung nicht angenehm, welche die Demonstration zu verhindern suchte und zahlreiche Verhaftungen vornehmen ließ. Es soll sogar Blut geflossen sein.

**Türkei.**

Aus Belgrad wird der „Köln. Ztg.“ telegraphirt, daß aufrührerische Arnauten in Macedonien am 1ten November von zwei Seiten die Stadt Prizrend, die ehemalige Residenz des Scharn Duschkan, überfallen und eingenommen hätten, nachdem sich die kleine türkische Besatzung, die widerstandsunfähig war, in die Festung zurückgezogen hatte. Die Arnauten hätten die Geschäftsläden, reiche Privathäuser und das serbische theologische Seminar geplündert und in der Stadt herrsche die größte Panik. Die Aufrührer hätten ferner dem Pascha von Prizrend das Ultimatum gestellt, bis Mittwoch die Festung zu räumen. Er aber habe mittlerweile militärische Unterstützung aus Spel verlangt und hoffe, daß heute oder morgen ein Bataillon kommen werde. Die Arnauten beabsichtigen, von der Pforte die Autonomie für das Paschalik von Prizrend zu verlangen, und falls der Sultan sie nicht gewähren wolle, mit den Waffen zu erkämpfen.

Diese Nachricht, welche dem fortschrittlichen Blatte „Widelo“ entnommen ist, bedarf noch der Bestätigung. Möglicher Weise handelt es sich nur um eine der gewöhnlichen Kaufereien, deren Bedeutung in Belgrad übertrieben wird.

**Afrika.**

Emin Pascha lebt noch? Das „D. Col.-Bl.“ schreibt: In Bagamoyo sind in letzter Zeit wieder Gerüchte verbreitet gewesen, wonach Emin Pascha in Niangwe gesehen worden sein soll, ohne daß man den Ursprung derselben hat bestimmen nachweisen können. Mariano, dem langjährigen Begleiter Emin Paschas, ist über den Aufenthalt desselben nichts bekannt. Ueber diese Frage hat sich auch Mr. Stokes in einem von Mfongo, den 16. Mai dieses Jahres, datirten Briefe geäußert. Danach hat er in Bukube, innerhalb des Gebietes der Zwerge, noch einen eigenhändigen Brief des Paschas vom 6. October 1892 gesehen und dort gehört, daß Emin mit dem Araber Sef bin Abedi zusammen Kilonga Longa verlassen und sich nach dem Congo gewandt habe. Mr. Stokes hat diese Mittheilungen nach seiner Ankunft an der Küste mündlich noch dahin ergänzt, daß er sich bis in den December hinein nicht weit von dem Orte aufgehalten habe, wo nach Tippu Tipp's Nachrichten die Ermordung des Paschas stattgefunden haben soll; er will aber nichts davon erfahren haben. Er ist deshalb der Ansicht, daß die Nachricht nicht richtig sein könne, da ihm ein solches Ereigniß jedenfalls hinterbracht worden wäre. Die überraschende Nachricht, wie sie uns aus Ostafrika überbracht worden ist, mag hier Platz finden, ohne



aus denselben irgend welche Folgerungen zu ziehen waren.

**Vermischtes aus dem Ausland.**

Ueber die Katastrophe von Santander wird der „Weser-Zeitung“ berichtet: „Die grauenvolle Dynamit-Explosion, deren Schauplatz die biscayische Hafenstadt Santander geworden, gehört zu den furchtbarsten, welche jemals im Golf von Gascogne sich ereigneten. Ueber 300 Tode und tausende Verwundete sind dem Unglück zum Opfer gefallen. Der Boden ist von Reichnamen, Stücken menschlicher Gebirge bedeckt; überall sieht man Arme, Beine, vom Körper getrennte Köpfe, Fesseln von Menschenfleisch zwischen den Trümmern einiger 60 vollständig zerstörter Häuser liegen. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend war an Bord des großen Dynamitmenschen für industrielle Zwecke führenden Transportdampfers „Sabonachicago“ ein Feuer ausgebrochen, das bald angefaßt durch den Wind, sich den Hafengebäuden und Lagerhäusern mittheilte, sodaß schon zwei Stunden später jener ganze Hafentheil in Flammen stand. Das dicht am Quai verankerte, lichterloh brennende Schiff frei zu machen und in die offene See hinauszuführen, war vollständig ausgeschlossen. Und doch wäre das die einzige Möglichkeit gewesen, die eigentliche Katastrophe abzuwenden, denn die inmitten des fortwährend um sich freßenden Flammenmeeres noch scheinbar ruhenden Dynamitmassen mußten jeden Augenblick von dem freßenden Elemente erfaßt werden und explodieren. Kurz nach 4 Uhr trat die Katastrophe ein. Die ganze Stadt und bis auf mehrere Meilen im Umkreise liegende Dörfer erzitterten in ihren Grundfesten. Meilenweit waren Thürnen und Fenster zertrümmert, Häuser abgedeckt, Mauern niedrigerissen, während der ganze, den Hafen umgebende Stadtheil einen einzigen großen Trümmerhaufen bildete, über dem ein Feuer- und Flammenregen niederging, das Dynamitgeschiff war verschwunden, in Millionen Atome zerföhren. Das Telegraphenbureau selbst war wie vom Erdboden fortgesetzt, sodaß directe Meldungen gar nicht abgehen konnten, und Boten die Nachrichten in der benachbarten Stadt von dem Telegraphen überbringen mußten. Der Bewohner Santanders hatte sich eine solche Panik bemächtigt, daß fast eine Stunde lang an Ketten und Löschern niemand dachte. Erst als aus Victorien und San Sebastian Truppen und Feuerwehr in Expresszügen eintrafen, konnte man daran denken, ein Brande wenigstens Einhalt zu thun. Der Gouverneur von Santander ist unter den Verschwundenen. Am Hafenuai die Rettungsarbeiten leitend, wurde er durch die Explosion von der Seite des Generalsecretärs gerissen. Die Anzahl der Menschenopfer ist deshalb so furchtbar groß, weil Tausende sich um die Quais drängten, ohne die Dynamitgefahr zu kennen. Außerdem waren hunderte von Feuerwehrlenten, Gensdarmen und Truppen am Hafen in Thätigkeit, als um vier Uhr Morgens, inmitten dieser dicht zusammen gedrängten Volksmenge, die Dynamit-Explosion erfolgte, gleichzeitig die noch unversehrten Lagerhäuser, umliegenden Wohnhäuser und den Nordbahnhof in Flammen zehend. In demselben Augenblicke lief der Madrider Expresszug ein und fing Feuer, noch ehe die Reisenden die Coupes verlassen konnten, sodaß viele von ihnen in den brennenden Waggons den Flammentod fanden, während Andere sich aus den Fenstern des noch in vollem Gange befindlichen Zuges stürzten. Der Bahnhofsdirector fand hierbei seinen Tod. Auf der anderen Seite des Hafens wurden hunderte, dort zusammengedrängter Kreuzeriger durch die Gewalt der Explosion ins Meer geschleudert, und wenn auch die Mehrzahl derselben durch Leute gerettet wurde, so kamen doch auch hier Viele um. Ringsum brennende Trümmer, einstürzende Mauern, inmitten eines endlos scheinenden Flammenmeeres, aus dem die verzweifeltten Schreie der Verwundeten, die Hilferufe der lebendig Begrabenen, das Todesröcheln der Sterbenden herauscholl. Stunden vergingen, ehe die erste Hilfe eintreffen konnte, denn die nächste Telegraphen-Station war 8 Kilometer entfernt. Am Sonntag Morgen, d. h. 24 Stunden später, hatte man auch noch keine auch nur annähernd zuverlässige Wite der Töden. Man weiß nur, daß neben dem Gouverneur auch der Polizeipräsident und der Commandant der Garnison, der Oberst der Gendarmerie, der Bahnhofschef, einige vierzig Offiziere und einige zwanzig hohe Beamte mit vielen Gendarmen, Soldaten und Feuerwehrlenten ihren Tod gefunden haben. Und so furchtbar war der Eindruck der Katastrophe und so sinnverwirrend die Panik, daß eine große Anzahl Bewohner im Laufe der Nacht wahnsinnig wurde.

**Parteiangelegenheiten.**

Ein socialdemokratisches Allerheiligen. Aus Freiburg i. S. wird uns geschrieben: Wie alljährlich, so haben auch dieses Jahr am Tage „Allerheiligen“ die hiesigen Parteigenossen das Grab des Freiheitskämpfers Max Dortu, der am 14. August 1849 auf dem Felde bei Freiburg erschossen wurde, mit einem Kranze geschmückt. Durch diesen Act, an welchem sich 40 bis 50 Genossen beteiligten, sah die Polizeibehörde, wie gewöhnlich, schon zum voraus, daß der Staat großer Gefahr ausgesetzt und sie ließ schon am Morgen des 1. November unserm Vertrauensmann Kramer eröffnen, daß keine rothe Schleife aufs Grab gelegt werden dürfe. Dieses Vorgehen ist nur das repetirte Recept vom vorigen Jahre, aber in ihm liegt auch das Bekenntniß, daß es sich die Socialdemokraten nicht nehmen lassen, ihre Töden zu ehren. Der Kranz mit großer rother Schleife, die eine entsprechende Inschrift trug, wurde durch die Stadt bis an die Pforte des Friedhofes getragen, wo wir von drei „Schutz“leuten (zwei in Uniform und einem in Civil) empfangen wurden.

Polizeisergeant Bär, ein alter Bekannter aus der Zeit des Socialistengesetzes, glaubte schon einschreiten zu müssen, als wir eben Halt machten und die Schleife vom Kranze entfernten und so den Kranz auf das Grab legten. Mithin war also der Staat wieder einmal gerettet.

Wie lange wird man noch in dem „schwarzen“ Freiburg den Staat durch eine rothe Schleife gefährdet sehen? Warum dürfen die Studenten und sonstige Vereine die Gräber ihrer verstorbenen „Kameraden“ mit rothen Schleifen zieren?

Ja, Bauer, das ist etwas anderes! In Lörrach sind die beiden socialdemokratischen Vereine „Arbeiterbund“ und „Beserveein“ zu einem gemeinsamen Verein zusammengetreten.

Zum Capitel: Deutsche Justiz in Elsaß-Lothringen. Der ehemalige Redacteur der „Elsaß-Lothringischen Volks-Zeitung“ Jean Martin hat sich durch Verlegung seines Ansehens nach dem Auslande der Abbüßung der ihm zuerkannten horrenden Gefängnißstrafe von 12 Monaten entzogen. Wie unser Elsaß-Lothringisches Parteiorgan schreibt, soll die Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit Martin zu diesem Schritt bewogen haben.

Eine schneidige Waffe im Kampf gegen die Socialdemokratie besitzt die österreichische Regierung in den Ausnahmemaßregeln, die sie wegen der czechischen Obstruction über Prag verhängt hat. Wie diese Waffe sich auch gegen unsere böhmischen Parteigenossen kehrt, ergibt sich aus einem Bericht, den die letzte Nummer des zu Auffig erscheinenden „Gesellschaftlers“ über die vor dem Prager Ausnahmegericht erfolgten Aburtheilungen bringt. Am 23. October wurde der 51jährige Tagelöhner Mathias Knize aus Streschkowitz wegen Religionsstörung zu dreimonatlichem mit sechs Tagen Fasten verschärften Kerker verurtheilt, von der gleichzeitigen Anklage wegen Aufreizung zum Hass wider die Regierung, sowie öffentlicher Gewaltthätigkeit aber freigesprochen. Der Redacteur des socialdemokratischen Wochenschriftes „Die“, Wilhelm David, wurde wegen Verbrechens der Majestätsbeleidigung und Aufstörung zu dreizehnmontatlicher schwerer mit einem Fasttage in jedem Monate verschärfter Kerkerstrafe, der 22jährige Student Franz Kojnida wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses zu vier Monate schweren mit Fasten verschärften Kerker verurtheilt. Am 25. October wurde der Bergarbeiter Anton Lantsky wegen Verbrechens der Gewaltthätigkeit, begangen durch Drohbriebe, welche er während des Kladoer Streiks an den Obergeringieur Karlik gerichtet haben soll, zu schwerem Kerker in der Dauer von vier Monaten verurtheilt.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 8. November 1898. Wie die Meute um einen Knochen, so zankte sich die bürgerliche Sippe in Breslau um die Mandate zur Landtagswahl; und welcher Jubel ob des nun errungenen Sieges unter dem elenden Wahlsindem in der freisinnigen Presse. Die „Morgenzeitung“ ruft heute stolz aus: „Der Sieg, den die freisinnige Bürgererschaft Breslaus erfochten hat, wird keine Früchte tragen.“ Wir wollen abwarten, was die Herren Goibeln u. s. w. für das Wohl des Volkes thun werden; zu merken wird herzlich wenig sein. — Die Cartellpresse rechnet aus, daß die 17 Stimmen Mehrheit, so auf Herrn Schmieder fielen, nur eine Zufallmehrheit seien und daß, wenn der Wahltag nicht mit dem Reformationsfest zusammenfiel, diese Stimmen auf Seiten der Cartellparteien ge-

wesen wären. Das „Schlesische Morgenblatt“ will sogar wissen, daß die Freisinnigen zur Bearbeitung von Urwählern und Wahlmännern sich einer geistig nicht ganz normalen Frau bedient haben, um so jene 17 Stimmen Mehr zu erzielen. Vielleicht kann die „über alles orientirte „Breslauer Zeitung“ darüber Auskunft geben.

[Zur Ausdehnung der Unfall-Versicherung auf das Handwerk] Gerade in jüngster Zeit sind die Schwierigkeiten, welche sich der Ausdehnung der bestehenden Unfallversicherung auf das Handwerk entgegenstellen, gar sehr von officiöser Seite betont worden. Wir wollen nicht behaupten, daß die gemachten Einwände vielleicht vollständig unbegründet sind, zum mindesten aber ist von Seiten der Arbeiterschaft auch hierin eine bestimmte Stellung einzunehmen, welche dahin geht, die Ausdehnung der Unfallversicherung, nach einer gründlichen Umgestaltung dieser, auf das Handwerk, zu fordern. Indessen scheint man dieser Frage noch lange nicht diejenige ernste Seite abgewonnen zu haben, die ihr thatsächlich anhaftet, wie wir im Folgenden an einem einzelnen Falle zu beweisen versuchen.

Auch die Organisation des Handwerks und die Regelung des Lehrlingswesens im Handwerk, wie sie durch den Minister für Handel und Gewerbe im August d. J. der öffentlichen Kritik unterbreitet wurden, lassen neben so vielem, vielleicht Nebenwünschlichem, die Frage der Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk nach jeder Richtung außer acht. So bezüglich des Handwerks an sich, wie bei der Regelung des Lehrlingswesens. Und doch giebt es urleugbar eine große Anzahl von Betrieben, die äußerlich als handwerkemäßig erscheinend, durchaus fabriktartige sind, wenn auch hierbei von der Zahl der in ihnen beschäftigten Personen abgesehen werden muß. Befinden sich aber in ihnen die Arbeiter überhaupt in einer gefährdeten und benachtheiligten Lage, so wird diese unzweifelhaft besonders bei den jugendlichen, den Lehrlingen, welche in der Handhabung der maschinellen Einrichtungen unerfahren sind, noch bedeutend schlimmere Folgen zeitigen müssen. Thatsächlich ist es ein solcher Fall, der uns Veranlassung war, in der ganzen Angelegenheit ein Wort zu äußern und an zuständiger Stelle für sie etwas Aufmerksamkeit wachzurufen.

Es ereignete sich in der Buchbinderei von Schräter hier, Elifabethstraße 3. Der dortselbst in der Lehre befindliche Knabe Th. im Alter von 15 Jahren hatte am 22. Juli d. J., es war an einem Sonnabend, neben seiner sonstigen Beschäftigung die Verpflichtung, nach Feierabend (es war gegen 8 1/2 Uhr Abend) die mit zum Betriebe gehörige Papier-Schneidemaschine zu reinigen und zu pugen. Hierbei passirte ihm das Unglück, sich drei Finger der rechten Hand total wegzuschneiden, so daß er gezwungen war, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, in welcher er 10 Wochen und zwar im Hospital zu Allerheiligen verblieb.

Dies der rache Thatsbestand. Die näheren äußeren Umstände, welche zu diesem jedenfalls unglückseligen Vorkommniß Veranlassung sind und gewesen sein können, wollen wir völlig außer Acht und unerörtert lassen. Uns genügt es, constatiren zu müssen, daß überhaupt in handwerkemäßigen Betrieben derartige Unfälle vorkommen, um anschließend daran mit aller Entschiedenheit zu fordern, daß auf solche Handwerksbetriebe zum mindesten die Unfallversicherung ausgedehnt wird. Im Gefolge damit allerdings hände, daß für sie die Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche eine Beschränkung der Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter gesetzlich festsetzt, Anwendung findet. Wie uns mitgetheilt, hat der noch nicht 16 Jahre alte Lehrling während der Sommermonate von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und darüber gearbeitet. Die einzige Pause während dieser Zeit ist des Mittags von einer Stunde. Wenn nach einer täglichen Arbeitszeit von 12 Stunden der jugendliche Körper gerade am Sonnabend in jeder Beziehung ermattet ist, wird klar, ebenso selbstverständlich aber erscheint, daß dieser Tag, wie auch die Jahresbericht: der Gewerbeinspectoren beweisen, die meisten Unfälle aufweist.

Solche Zustände aber sind gänzlich unhaltbar und wenn wir uns die Lage des Menschen vergegenwärtigen, der in so jungen Jahren um den Besitz von drei Fingern der rechten Hand gekommen ist, geradezu ungeheuerlich. Ganz besonders auch darum, weil diesem jeder Anspruch auf Unfallrente fehlt, in Folge der Thatsache, daß die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk noch in weiter Ferne liegt.

Alles das anzumalen, was ein Mensch bedeutet, der verstümmelt an seinen Gliedern, für seinen Lebens-



unterhalt sorgen muß, unterlassen wir. Der Arbeiter, welcher im Stande ist, mit ungeschwächten Kräften den Kampf ums Dasein aufzunehmen, er hat zu ringen, sich abzurufen, wenn er bei unserer heutigen capitalistischen Produktionsweise von einem Tage zum anderen leben will; welche Aussichten eröffnen sich dem, der durch sie seiner gesunden Glieder beraubt wurde!

Die Gesellschaft, der Staat, hat ein Interesse daran, ganz besonders die jugendlichen Arbeiter davor zu schützen und wenigstens, soweit hier die handwerksmäßigen Betriebe in Betracht kommen, Unfällen durch geeignete Maßregeln vorzubeugen. Möge man bezüglich dessen, insbesondere zunächst die Gewerbe-Inspectoren damit beauftragen, hierauf ihr Augenmerk zu richten; doch nicht nur das, sondern ihnen die Zeit und die Personen in ausgiebigem Maße zur Verfügung stellen, damit sie in der That eine Gewerbeinspection ausüben können. Die Resultate einer solchen Beaufsichtigung, dessen sind wir sicher, werden wiederum unwiderlegliche Beweise erbringen, daß die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk sich als eine unabwiesbare Nothwendigkeit herausstellt und daß man einmal durchdrungen von dieser Erkenntnis, auch die Wege finden wird, welche zu dieser Ausdehnung der Unfallversicherung eingeschlagen werden müssen.

—ch.

[Stadt-Theater.] Heute findet die dritte Aufführung von Nordmanns „Gefallene Engel“ statt. Morgen, Donnerstag, gelangt nochmals „Der fliegende Holländer“ in der bekannten Besetzung mit den Damen Mielle und Weiner, sowie den Herren Somer, Schlaffenberg und Lehmler zur Wiederholung. Herr Schlaffenberg hat den Antrag erhalten, in den Raim Concerten in München als Gast mitzuwirken. Ende der Woche wird im „Wildschütz“ als Gräfin Fräulein Delsch aus Berlin debütieren. — Freitag gelangt anlässlich des Geburtstages Schillers „Die Braut von Messina“ zur Aufführung.

[Vom Lobe-Theater.] Die heute, Mittwoch, und morgen, Donnerstag, stattfindenden Aufführungen von „Mauerblümchen“ bilden gleichzeitig zunächst die letzten dieses Zuglückes, da Freitag Schiller's „Turandot“ erstmalig in Scene geht, das eigenartige Werk ist decorativ und costümlich theilweise neu ausgestattet. — Gleichzeitig mit dem „Turandot“ Aufführungen gelangt auch Mosers überaus lustiger Schwank „Militärfromm“ weiter zur Darstellung.

[Thalia-Theater.] Auch in dieser Woche werden Sonnabend und Sonntag Vorstellungen stattfinden.

[Warnung.] Bei einigen hiesigen Fleischern und Wurstmachern ist neuerdings festgestellt worden, daß dieselben rohem, nicht mehr frischem Fleisch, insbesondere sogenanntem Hackfleisch, durch künstliche Mittel — Zusatz von Farbstoffen, von gewissen Salzen und dergl. — das Aussehen von frisch geschlachtetem Fleisch bzw. ein lebhaft rothes Aussehen oder der von ihnen verkauften Wurst durch dergleichen Mittel den Schein von besserer Beschaffenheit gegeben haben. Nach den anlässlich dieser Fälle erfolgten Feststellungen ist anzunehmen, daß dergleichen Geschäftsmanipulationen in den Kreisen der betreffenden Gewerbetreibenden weiter verbreitet sind. Der Polizeipräsident nimmt daher Veranlassung, auf das Urtheil des Reichsgerichts (III. Strafsenats) vom 18. Februar 1882 hinzuweisen, wodurch „der Zusatz eines Farbstoffes zu Fleischwaren“, auch wenn die Farbe weder gesundheitschädlich, noch auch ekelerregend ist, als Verfälschung der Waare nach § 10 des Reichsgesetzes, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 4. Mai 1879 zu bestrafen ist.

[Recognoscirt.] Am 4. d. M., Nachmittags, wurde, wie schon berichtet, aus der oberen Ober, in der Nähe der Ueberrfähre am Zoologischen Garten, die Leiche einer etwa 50 Jahre alten Frauensperson gelandet. Dieselbe dürfte, wie nunmehr bekannt wird, mit der seit dem 4. d. M. vermissten Wittfrau Agnes Klingert, Schießwerderstraße 15, identisch sein.

[Vermißt] wird seit dem 4. d. Mts. das dreizehn Jahre alte Mädchen Gertrud, Tochter des Delsnerstraße 13 wohnenden Feuerwehrmannes Sobed. Das Kind hat blondes Haar und ist mit blauem Kleid, Schürze und braunen Strümpfen bekleidet.

[Selbstmord.] In einem Anfall von Schwermuth machte am 6. d. Mts., Nachmittags, ein Dienstmann auf der Altbückerstraße in seiner Wohnung seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

[Unfälle.] Am 3. d. Mts., Nachmittags, wurde ein Streckenarbeiter bei dem Ueberschreiten des Bahndammes bei Rothfretscham von einem Personenzug zu Boden geschleudert und am Kopf und an der linken Körperseite schwer verletzt. Der Verunglückte wurde

nach dem Krankenhause der Barmherzigen Brüder geschafft.

[Verhaftung.] Am 6. d. Mts. erlief ein Arbeiter eine Taubenschlag auf der Fürstenstraße mittelst einer Leiter. Bei der Ausführung des Diebstahls kam die Leiter ins Wanken und der Dieb stürzte zu Boden. Auf sein Geschrei hin eilten Leute herbei, die seine Festnahme bewirkten.

[Diebstähle.] Am 4. d. Mts. Abends wurde in einer Restauration auf der Delsnerstraße einem Klempnergesellen ein Portemonnaie mit 14 M. Inhalt gestohlen. — Am demselben Tage wurde aus einem Geschäftslocal auf der Jankernstraße einem Lehrling ein neuer brauner, mit röhlichen Punkten gemusterter Winterüberzieher gestohlen. Einem Stellmacher auf der Kurzer Gasse wurde aus seiner Wohnung ein goldener Trauring, gez. P. J. 31. 5. 91, gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein goldener Ring, eine silberne Cylinderuhr, eine Brosche, drei Straußfedern und ein Portemonnaie mit beträchtlichem Inhalt. — Abhanden gekommen: ein silbernes Armband und ein dreifaches Korallenarmband. — Gestohlen: einem zur Zeit in einem hiesigen Hotel logirenden Offizier eine Brieftasche mit 400 M. — Verhaftet am 6. d. Mts.: 42 Personen.

### Schlesien.

**Haynau,** 6. November. Bei dem Stellenbesitzer S. Reiche in Georgenthal am Gröblichberge war der Brunnenbauer Hartkamp aus Libschau, Kr. Bunzlau, mit seinem Sohne beschäftigt, einen Brunnen zu bauen. Am Freitag Nachmittag stieg Reiche mit den beiden Brunnenbauern hinab in den Brunnen, der bereits 24 Meter tief war, und nachdem er sich von dem Wasserstande überzeugt hatte, forderte er beide auf, mit nach oben zu kommen. Da Hartkamp jedoch erklärte, erst noch einige Eimer Erde hinaufwinden zu lassen, stieg Reiche allein nach oben. Kaum bejaug er sich einige Minuten an der Oberfläche, so löste sich an einer Stelle des Brunnens eine etwa 8 Meter hohe Erdschicht ab, stürzte mit dumpfem Geräusch in die Tiefe und bearub den Vater sammt dem Sohne. Nach langer mühevoller Arbeit gelang es heut, die beiden Leichen an das Tageslicht zu fördern.

**Münsterberg,** 5. November. Unglücksfall. Auf dem Bahndamme der hiesigen Thonröhren- und Chamotte-Fabrik ereignete sich am 2. d. Mts. Abends um 10 Uhr, ein schwerer Unglücksfall. Der seit mehreren Jahren bei der Fabrik angestellte, etwa 45 Jahre alte Maschinenführer Walter von hier war am genannten Abende mit der Koppelung der Wagen beschäftigt; hierbei gerieth er zwischen zwei Puffer und wurde auf der Stelle getödtet.

**Striegau,** Am Sonnabend, den 4. d. M., Abends 8 Uhr, fand hier im „Gasthof zur Eisenbahn“ eine für das Schneidergewerbe einderulene öffentliche Gewerkschafts-Versammlung statt, zu welcher auch Angehörige anderer Gewerke eingeladen waren. Die Versammlung war des ungünstigen Tages wegen nur mäßig besucht. Als Referent war Herr Pfeifer aus Berlin erschienen. Auf der Tagesordnung stand die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen im Schneidergewerbe. Der Referent beleuchtete dann die gewerkschaftliche Lage im Allgemeinen und die des Schneidergewerbes im Besonderen. Der Referent kam zunächst auf die früheren Zustände zwischen Meister und Gesellen zu sprechen und wies nach, daß es seiner Zeit einem Handwerker eher möglich war, sich selbständig zu machen wie heute. Das Capital, meinte er, hat es nach und nach verstanden, das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach und nach zu lösen. Mit der Einführung der Theilarbeit traten ganz gewaltige Veränderungen ein. Man brauchte nicht mehr lediglich gelernte Arbeiter, sondern Frauen und Mädchen traten an ihre Stelle. Im Schneidergewerbe, so führte er aus, sei statistisch nachgewiesen, daß die meisten der darin Beschäftigten von 21 bis 23 Jahren der Proletarierfraktion verfallen, weil man in diesem Gewerbe eine fast unbeschränkte Arbeitszeit hat Beweis hierfür seien die schauerhaften Zustände in der Hausindustrie des Schneidergewerbes. Zum Schluß seiner Rede, welche von allen Anwesenden sehr beifällig aufgenommen wurde, ermahnte er die Anwesenden sich zunächst gewerkschaftlich zu organisiren resp. den schon bestehenden Organisationen anzuschließen. An der Discussion theilnahmen die Herrn Rummeler und Grelert im Sinne des Referenten, dagegen sprach Schneidermeister Conrad, indem er meinte, durch Organisation sei nichts zu erreichen, vielmehr empfahl er die vielgepriesene Selbsthilfe, worauf er vom Referenten ganz gehörig zurecht gewiesen wurde. Um 10 Uhr 15 Min. wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

**Landeshut.** Die in letzter Nummer der „Volkswacht“ erwähnte Eigenschaft der freimüthigen Partei, falls Opfer nötig seien, die Hand auf der Tasche zu halten, hat auch hier stets ihre Bestätigung erfahren. Ein Beispiel bot die vorletzte und letzte Reichstagswahl. An ersterer war im Nebencomité einer hiesigen Weiner-Großfirma das Wahlbureau eingerichtet und wurde am Abend des Wahltages stark frequentirt. Es gab auch eine opulente Bewirtung bis spät in die Nacht; die fortwährend eintreffenden Borden mit den Wahlresultaten wurden gut honorirt. — Das dicke Ende kam aber nach: Als es sich nämlich um die Tragung der entstandenen Ausgaben handelte, soll dann ein köstliches Resultat entstanden sein, so daß der Disponent der Firma, bei dem das Wahlbureau errichtet war, ein Deficit von einigen hundert Mark — aus seiner Tasche decken mußte, was im Grunde genommen allerdings nicht schlimm war, wenn man das Riesengehalt eines solchen Mannes in Betracht zieht, beziehungsweise würde ein Arbeiter, der seiner Sache 50 Pfg. opfert, verhältnismäßig dasselbe, wenn nicht ein größeres Opfer bringen! Durch diese traurige Erfahrung gewöhnt, ließ sich jetzt bei der letzten Wahl der Betreffende

mit erwähnter Sache nicht mehr ein, sondern das Wahlbureau wurde diesmal bei einem anderen Vertreter der Partei aufgeschlagen. — Ein anderer Fall: Der hier bestehende Hirsch-Dunder'sche Stuhlarbeiterverein, der an seinen Monatsfestungen 4-6 Anwesende und insgesamt ca. 15 Mitglieder zählt, wird von den hier vielfach vertretenen freimüthigen Geld- und Geschäftskreisen total zurückgesetzt, anstatt, was etwas Leichtes wäre, der Sache zu helfen. Aber kein Wunder — wo es Opfer bringen heißt, wird schnell die Tasche ausgehalten und „Rehrt“ gemacht, d. h. man drückt sich. Ihrer Opferfreudigkeit halber hat auch die Socialdemokratie in letzter Zeit erneute Erfolge errungen und das Staunen der „höheren“ (?) Stände erregt.

**Ratibor,** 6. November. Zu dem Selbstmorde eines Lieutenants vom Ulanen-Regiment von Rahlert theilt der „Oberschlesische Anzeiger“ mit, daß der Lieutenant einen Selbstmordversuch gemacht und sich an der Stirn erhebliche Verletzungen beigebracht habe; sein Befinden sei in dessen ein derartiges, daß keine Wiederherstellung außer Zweifel stehe.

### Gerichtliches.

**Leipzig,** 6. November. Sind die Bilder von Titian, Guido Reni, Michel Angelo, Paolo Veronese, Palma, Vecchio u. unzählige Darstellungen im Sinne des § 184 St.-G.-B.? Es handelt sich nicht um eine Scherzfrage, sondern um eine vollkommen ernste Angelegenheit, welche heute den 3. Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigt, wobei, wie wir zur Beruhigung der gesammten Kunstwelt bemerken wollen, die obenstehende Frage vom Reichsgericht verneint wurde. Das Landgericht Magdeburg hatte sie allerdings bejaht und zwar aus folgendem Anlaß: Die Kaufleute Richard Oschmann und Emil Kröning in Magdeburg betreiben eines jener Geschäfte, die nur auf die Küsternheit hincultiren und außer gewissen Gummiartikeln „pikante“ Bilder und „hochinteressante“ Schriften feilbieten. Das Landgericht hat Oschmann wegen Verbreitung unzüchtiger Bildwerke und Schriften zu 200 M., Kröning wegen des gleichen Vergehens zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. Festgestellt ist, daß sie 1. 20 Bilder der oben genannten Meister (Photographien), insbesondere „Schlafende Venus“, „Der erste Sündenfall“, „Veda mit dem Schwan“, „Die drei Grazien“, „Io und Jupiter“; 2. verschiedene Bücher („Der Mensch und sein Geschlecht“, „Die Geheimnisse der Liebe“, „Die Regeneration des geschwächten Nervensystems“ u.) feilgehalten und verkauft haben. Das Urtheil gesteht zu, daß diese Schriftwerke allerdings in erster Linie Kunstwerke bzw. belehrende Schriften ersten Inhaltes seien, meint aber, daß sie als unzüchtig deshalb anzusehen seien, weil die Angeklagten einen unrichtigen Zweck, nämlich die Einwirkung auf die Sinnlichkeit der Käufer, damit verfolgt hätten. — Die Revision der Angeklagten bezeichnete diese Auffassung als rechtsirrthümlich und bezeichnete als Voraussetzung der Strafbarkeit nach § 184 das Vorhandensein der objectiven Unzüchtigkeit der betreffenden Schriften. Der Bertheidiger, Herr Justizrath Mundel aus Berlin, zeigte, daß in Consequenz der Anschauung des Landgerichts auch die Bibel als unzüchtiges Buch eingezogen werden könnte. — Das Reichsgericht erkannte auf Aufhebung des Urtheils unter folgender Begründung: Es genügt nicht, daß die Angeklagten bei der Verbreitung der Druckwerke den Zweck verfolgt haben, die Sinnlichkeit zu erregen, es ist vielmehr erforderlich, daß die einzelnen Gegenstände objectiv unzüchtig sind. Das Landgericht sagt aber selbst, daß es sich bei den Bildern um künstlerische Erzeugnisse handelt, denen ein objectiv unzüchtiger Charakter nicht beizumehne.

**Leipzig,** den 6. November. Aus der Bergarbeiterbewegung. Ende vorigen Jahres wurde bekanntlich eine strafrechtliche Untersuchung gegen die Vorstandsmitglieder des Reichsschutzvereins der Bergarbeiter wegen angeblicher Unterschlagung von Vereinsgeldern eingeleitet, welche die Verhaftung sämtlicher Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des Bergmanns Nikol. Berwanger in Thalep, zur Folge hatte. Berwanger ließ nun am 11. Januar d. J. in Nr. 3 der Zeitung „Schlägel und Eisen“ einen Artikel erscheinen, in welchem er dem Untersuchungsrichter in Saarbrücken den Vorwurf der Parteitrafen machte. Da sich der ganze Richterstand von Saarbrücken durch den Artikel beleidigt fühlte, stellte der Vorsitzende des dortigen Gerichts den Strafantrag, und das Landgericht Trier wurde mit der Sache befaßt. Es verurtheilte am 12. Mai d. J. den Angeklagten wegen Verleumdung zu 3 Monaten Gefängnis. Inzwischen legte er Revision ein und machte in derselben zunächst geltend, daß das angefochtene Urtheil die Rechte der Vertheidigung verletze habe. In dieser Sache hätte das Gericht nicht ohne eingehende Prüfung der Acten des gegen die Vorstandsmitglieder des Reichsschutzvereins wegen Unterschlagung und Untreue eingeleiteten Verfahrens entscheiden dürfen. Denn da er mit seinen Genossen der Ueberzeugung gewesen, daß sich keiner einer Unterschlagung schuldig gemacht, habe er den Artikel in Wahrnehmung berechtigter Interessen geschrieben. Ferner liege kein Strafantrag des angeblich beleidigten Untersuchungsrichters vor. Der wegen Verleumdung des ganzen Richterstandes vom Vorsitzenden gestellte Antrag müsse sich aber auf andere, nicht Gegenstand der Anklage bildenden Stellen beziehen. Das Gericht sei überhaupt nicht klar geworden, welche Äußerungen beleidigend gewesen und wen sie beleidigt hätten. Das Reichsgericht hielt jedoch diese Beschwerden für unbegründet und verwart daher heute die Revision.

**Leipzig,** 6. Nov. Ein Capitel von Heirathen. Vom Landgerichte Leipzig war am 17. Septemher die Bahnarbeiterfrau Rudolphine Marie Voigt in Volkmarstorf wegen intellectueller Urfundenfälschung zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt worden. Sie hat schon ein etwas bewegtes Leben hinter sich. Als Mädchen führte sie den Namen Hempel und heirathete dann einen gewissen Schiller. Diesen ließ sie im Stich, um mit einem Manne Namens Mann in Amerika eine neue rechtsungültige, Ehe einzugehen. Dann wurde auf Antrag Schillers die mit diesem geschlossene Ehe durch das Landgericht Raumburg getrennt; und die Angeklagte als schuldiger Theil erklärt. Da die amerikanische Ehe ungültig war, so machte sich die Angeklagte wegen dieses zweiten Ehe



mannes wenig Sorgen, verlobte sich vielmehr nach ihrer Rückkehr mit dem Bahnarbeiter Voligt in Leipzig-Bolkmarshorff. Bei der Aufgebotserklärung nannte sie sich die ledige Hemmel und als solche schloß sie auch die Ehe mit Voligt. In dem Heiratsregister steht allerdings das Wort „ledig“ nicht. Auf die hierauf eingelegte Revision der Angeklagten und im Einverständnis mit der Reichsanwaltschaft sprach heute das Reichsgericht die Angeklagte von Strafe und Kosten frei. Die erste Ehe der Angeklagten war in Preußen geschlossen und geschieden. Nach dem preussischen Landrechte kann die geschiedene Ehefrau ihren Mädchennamen wieder annehmen und der frühere Ehemann kann ihr die Führung seines Namens unterlagen, wenn sie als schuldbiger Theil erklärt worden ist. Die Angeklagte war aber zur Wiederannahme ihres Mädchennamens berechtigt und ließ auch nichts Falsches bekräften, wenn sie sich ledig nannte, denn sie war nicht verheiratet. Der Rechtsirrtum des Landgerichts beruht darin, daß es nicht das preussische Landrecht in Betracht gezogen hat, sondern das bürgerliche Gesetzbuch für Sachsen, welches allerdings von der geschiedenen Ehefrau die Weiterführung des Namens ihr Mannes fordert.

**Vereine u. Versammlungen.**

**Tabakarbeiter-Versammlung.** Sonntag Nachmittag 3 Uhr tagte in Edlich's Local zu den „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8, eine öffentliche Versammlung der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen mit der Tagesordnung: 1. Die Fabriksteuer. 2. Wahl eines Delegirten, zu dem am 26ten November in Berlin stattfindenden Congress der Tabakarbeiter. 3. Verschiedenes. Die Versammlung, welche in Anbetracht der überaus wichtigen Tagesordnung so gut besucht war, daß ein sehr beträchtlicher Theil der Interessenten im Local nicht Platz finden konnte, wurde vom Vorsitzenden pünktlich eröffnet. Colleague Tige referirte über den ersten Punkt der Tagesordnung in sehr eingehender Weise, schilderte die notwendiger Weise eintretenden verderblichen Folgen der geplanten Steuer und wies in überzeugender Weise nach, daß in erster Reihe die Tabakarbeiter die am schwersten geschädigten Opfer der Fabriksteuer würden, da in Folge des verringerten Consums Lohnabzüge und Arbeitslosigkeit in unvorstellbar Weise Platz greifen würden. Um nun diesem, für unsere Branche so unheilvollen Steuerplane, einigermaßen wirksam zu begegnen, haben die Tabakarbeiter Deutschlands aller Orten zahlreiche Protestversammlungen einberufen, in welcher sie sich einstimmig gegen die Fabriksteuer erklärten; an einzelnen Orten haben sich auch die Tabakarbeiter an die Reichstagsabgeordneten der betreffenden Wahlkreise mit der Frage gewandt, wie sie sich zu der neuen Steuerentwurf verhalten? Der freisinnige Abgeordnete Tommen, der nationalliberale Herr von Bennigsen und der antisemitische Abgeordnete Bödel haben erklärt: nachdem sie einmal für die Militärvorlage gestimmt, wäre es frivol, sich ablehnend gegen die zur Aufbringung derselben erforderlichen Steuern zu verhalten. Man ersieht daraus, wie die Interessen des arbeitenden Volkes gewahrt werden. Am meisten Erfolg aber versprechen sich die Tabakarbeiter von dem am 26. November in Berlin einberufenen Congress der Tabakarbeiter, welcher zur gleichen Zeit und am selben Orte mit der Eröffnung des Reichstages zusammensinkt und welcher von Delegirten aus allen Gauen Deutschlands beschickt wird. Der Congress wird in energischer Weise Protest erheben gegen eine Steuer, welche den wirtschaftlichen Ruin einer blühenden Industrie im Gefolge hat und welche die Existenz Tausender in Frage stellt. Die Delegirten werden mit ausgiebigem statistischen Material versehen, um die Reichstagsmitglieder der Arbeiter zu veranlassen, gegen die Fabriksteuer zu stimmen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die am 5. November im Locale des Herrn Edlich Neumarkt 8, tagende öffentliche Versammlung der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen erklärt: Da ziffermäßig festgestellt ist, daß der Extra der Tabakfabrik-Versteuer in keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen des Reichs steht, dieselbe jedoch volkswirtschaftlich zerstörend wirken müßte, indem tausende deutscher Tabakarbeiter dem Hunger überliefert werden, daß die Fabriksteuer zu verwerfen ist; sie protestirt aber auch gegen jede weitere Belastung des Tabaks, indem diese in der Hauptsache die wirtschaftlich Schwachen treffen muß und somit gegen die Absichten und Versicherungen der hohen Reichsregierung verstößt, und spricht ferner noch die Erwartung aus, daß der deutsche Reichskanzler seine Erklärung vom 19. November 1892, dahingehend, daß eine weitere Belastung des Tabaks nicht in Aussicht stehe, ernst gemeint habe — und die Reichstags-Abgeordneten unter allen Umständen gegen jede, solche angeheuerliche Nachtheile erzeugende Gesetz-Vorlage stimmen.

In der nun stattfindenden Wahl eines Delegirten zum Congress wurde der hiesige Bevollmächtigte des Unterstützungsvereins Deutscher Tabakarbeiter, Colleague Elkan Djalosciniski, als der geeignetste Vertreter, einstimmig gewählt. Derselbe dankte für das ergebene Vertrauen und gab die Versicherung, mit voller Hingabe und seinem ganzen Können sich an dem so überaus wichtigen Arbeiten des Congresses zu betheiligen und die Interessen der Tabakarbeiter zu vertreten. Bei Punkt 3 „Verschiedenes“, brachte Colleague Berg zur Sprache, daß er als Delegirter vom Gewerkschaftscomité beauftragt sei, die Localfrage zur Debatte zu stellen. Er führte unter anderem aus, daß vom Gewerkschaftscomité die Erbauung oder Erwerb eines eigenen Gewerkschaftshauses in Aussicht genommen sei; zur Auf-

bringung der hierzu nöthigen Gelder müßten sämtliche Gewerkschaften beitragen; auf die Tabakarbeiter würde eine zehnmalige Rate à 100 Mark entfallen. Diese Ausführung rief eine längere Debatte hervor, welche schließlich in Folgendem gipfelte:

In Anbetracht der allgemein bekannten traurigen wirtschaftlichen Lage, in welcher sich die Tabakarbeiter befinden, müssen wir von einer Besteuerung in solch beträchtlicher Höhe zur Erbauung eines Gewerkschaftshauses absehen; meinen dagegen: wenn sämtliche Gewerkschaften einig und mit der nöthigen Consequenz bei den Saalinhabern, bei welchen sie ihre Vergütungen abhalten, vorgehen, daß selbige wohl zu bestimmen sind, ihre Localitäten auch zur Abhaltung von Versammlungen herzugeben.

Nachdem der Vorsitzende noch in warmer Weise für den Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter Propaganda machte, schloß er die Versammlung mit einem Hoch auf die völkerverbindende internationale Socialdemokratie, in welcher die Versammlung 3 Mal begeistert einstimmte.

**Neueste Nachrichten.**

Confiscirt wurde in Berlin die letzte Nummer des „Socialist“. In dem Artikel „Das Recht zum Leben“ soll etwas Strafbares enthalten sein.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 7. November.  
 Heiraths-Ankündigungen. I. Friseur Hermann Wende, ev., Breitestraße 39, und Agnes Eichige, ev., Brüderstraße 11. — Schneider Paul Kuechel, kath., Oberstraße 14, und Cecilie Wegemann, kath., daselbst. — Schnelzer Leopold Klein, ev., Ursulinstraße 19, und Emma Jansen, ev., daselbst. — Rangier Robert Ottmann, ev., Märkischestraße 96, und Auguste Maliske, alias Molijel, kath., Judlau, Kreis Oels. — Tischler Richard Fricke, ev., Weißgerbergasse 20, und Bertha Sueder, ev., daselbst. — Bäcker Robert Bolte, kath., Sandstraße 7, und Kerata Marwick, kath., daselbst. — Schuhmacher (Zuschneider) Richard Gräser, kath., Hummerai 8, und Emma Bayer, ev., Delenerstraße 10. — II. Schmied Josef Schönaia, kath., Vorwerkstraße 41, und Wittwe Maria Schödel, geb. Starosky, evang., Siebenhufenerstraße 5a. — Haushälter Gustav Hirschberg, ev., Friedrichstraße 51, und Maria Sprod, kath., hier. — Maurer Paul Sauermann, kath., Ruppertschmiedestraße 51, und Ottilie Scholz, kath., Gavißstraße 23. — Buchhalter Hermann Eckstein, jüd., zu Bernau, mit Sophie Schmeier, jüd., Leisingstraße 10. — Kaufmann Eduard Schnitz, jüd., Syber, und Balaska Leipzig, jüd., Sadowstraße 84. — Versicherungs-Inspector James Goldschmidt, jüd., München, und Martha Lewy, jüd., Breitestraße 2a. — Schlosser Friedrich Steinert, evang., Brunnenstraße 27, und geschiedene Amalie Hesse, geb. Pitz, ev., hier. — Schuhmacher Hermann Kobl, ev., Lauentienstraße 48, und Marie Bergner, evang., Ziehlstraße 13. — Fleischermeister Karl Kursawe, ev., Neue Lauentienstr. 70, und Emma Weidelt, ev., hier. — Haushälter Reinhold Berner, ev., Luisenplatz 16, und Auguste Wagner, ev., hier. — III. Tischler Julius Bremer, kath., Heinrichstr. 19a, und Selma Kunz, geb. Kaiser, ev., daselbst. — Handelsmann Richard Roth, Neue Sandstraße 14, und Emilie Reinhold, geb. Pfeifer, ev., daselbst.

Geburten. I. Monteur Christian Gjelalla, ev., mit Rosina Dieker, ev., hier. — Friseur und Barbier Otto Lisch, ev., mit Emma Nulmeier, ev., hier. — II. Vorpostenhändler August Maroke, ev., mit Wittwe Karoline Schumann, geb. Bohl, kath., hier. — Geschäftsführer Friedrich Fikner, kath., mit Klara Müller, kath., hier. — Hilfsjäger August Otte, kath., Herzberg, mit Pauline Nowag, kath., Hügowstraße 23. — Schlosser Otto Beinert, ev., mit Martha Ditzel, kath., hier. — Lehrer Carl Rues, ev., Dittersbach, mit Helene Schaffner, ev., Brüderstraße 28. — III. Kasernenwärter Augustin Adamczyk, kath., mit Maria Fuz, kath., Müller Bethold Barth, kath., mit Johanna Bawczyk, ev., hier. — Zuberwerksbesitzer Karl Habach, kath., mit Hedwig Müller, kath., hier. — Ingenieur Jedor Thomas, kath., mit Ludmilla Kuron, kath., hier. — Militär-Invalide Gustav Pfeifer, ev., Nieder-Mühltschütz, mit Anna Wendisch, evang., Gellhornstraße 26.

Geburten. I. Wasserleitungsmonieur Ernst Kahl, ev., S. — Schloßdiener Emil Kaspjann, ev., S. — Russischer Wilhelm Bader, ev., S. — Stellmacher Paul Wafly, ev., S. — Haushälter Berthold Polasitzke, ev., S. — Buchhalter Karl Mai, ev., S. — Fleischermeister Theodor Gunka, kath., Zwillinge, L. — Städtischer Garteninspector Hugo Richter, ev., S. — Telegraphendiätar Otto Müller, ev., S. — Maurer Robert Pfeigel, ev., S. — Hausdiener Hugo Rinko, kath., S. — Arbeiter Richard Parke, ev., S. — Arbeiter August Nickel, kath., L. — Haushälter Josef Rinko, kath., S. — Schuhmachermeister August Zwirner, ev., L. — Arbeiter Carl Hubrich, ev., L. — II. Arbeiter Gottlieb Lerche, ev., S. — Geschäftsbreisender Winger Max Kober, jüd., S. — Schneidermeister Gottlieb Man, ev., kath., S. — Tischler Carl Matzke, ev., S. — Kollkutscher Hermann Tilgner, ev., S. — Schuhmacher Adolf Niendeit, ev., L. — Eisenbahn-Vertragssekretär Paul Junge, ev., L. — Böhrer August Rohne, kath., S. — Schlosser August Herrmann, ev., L. — Arbeiter Carl Nowag, kath., S. — Ingenieur Rudolf Kothje, ev., L. — Drechsler Max Neumann, kath., L. — Müllermeister Carl Neufert, ev., L. — Haushälter August Hillmann, kath., S.

Criminal-Schuhmann Karl Scheer, ev., L. — Kürwaarenhändler Gottfried Thiel, ev., S. — III. Premier-Steutenant und Adjutant Friedrich von Daehne, ev., L. — Rathsbureau-Diätar Reinhold Walter, ev., L. — Fischhändler Ernst Uerle, esang., L. — Postunterbeamter Franz Döpler, kath., L. — Schuhmachermeister Benzel Benda, kath., L. — Arbeiter Theodor Wallbach, kath., L. — Bureau-Diätar Paul Lange, kath., S. — Antreiber Carl Wegehaupt, ev., L. — Todesfälle I. Hermann, S. des Maurers Paul Hippe, 4 J. 7 M. — Arbeiter Carl Hoffmann, 48 J. — Arbeiter August Seibel, 45 J. — Schreiber Reinhold Wps, 53 J. — Waz, S. des Handelsmanns Adolf Kron, 12 J. — Kaufmannsrau Rosalie Glücklich, geb. Cohn, 66 J. — Gutsbesitzerwitwe Karoline Beck, geb. Gölmer, 70 J. — Klempnergefelle Benno Franke, 38 J. — Schleußerin Anna Waz, 24 J. — Schmiebefelle August Gallach, 31 J. — Bertha, L. des Arbeiters Carl Pfeiffer, 5 Mon. — II. Sifriede, L. des Naturheilanstaltsbesizers Julius Danekleit, 5 W. — Rentierwitwe Helene Eliasohn, geb. Schiefinger, 79 J. — Köchin Magdalene Jenette, 77 J. — Glasermeister Clemens Fullgrabe, 46 J. — Gertrud, L. des Maurers Paul Welsch, 3 J. — Fröh, Sohn des Klempners Josef Viek, 5 W. — Schriftfeger Carl Groh, 77 J. — Arbeiter Carl Zahn, 58 J. — Kesselwärter Gottlieb Funke, 45 J. — III. Clara Gamble, ohne besonderen Stand, 23 J. — Restaurateurfrau Matilde Ritter, geb. Schenknbach, 43 J., aus Reichenbach in Schles. — Mathilde v. Rowatsch, ohne besonderen Stand, 62 J. — Kaufmann Max Walter, 41 J. — Fleischergefelle August Weiss, 48 J. — Fleischgefelle Wilhelm Kintischer, 48 J. — Waz, S. des Haushälters Traugott Hindemitt, 6 L. — Frieda, L. des Cigarrenmachers Gustav Fiege, 6 Mon. — Berichtigung. In den Todesfällen III vom 4. November muß es heißen: Frieda, L. des penf. Locomotivführers Bernhard, nicht Leonhard Schmidt, 10 J.

Breslau, 7. November. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 G., Hafer (per 100 Kilogramm) per November 161,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gefündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm — per November 47,50 B., per April-Mai 48,00 B. — Spiritus p.r. 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; ezel. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeliefene Fündigungsfcheine — per November 50er 56,50 G., 70er 31,00 G. Bnt ohne Umsatz.

Breslau, 7. November. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,00 M. — Weizen-Klein per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50—19,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40—9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00—9,40 M.

**Abrechnung**  
 vom Internationalen Congress in Zürich.  
 Auf folgende Listen gingen Gelder ein:

Liste Nr.	Mt.	Liste Nr.	Mt.
1	2,10	48	4,95
2	3,45	51	5,35
3	1,55	52	4,50
4	3,45	53	5,40
6	2,80	54	3,65
7	0,50	55	6,90
9	1,15	56	2,50
10	6,40	57	6,65
16	4,00	58	3,55
18	3,35	59	7,30
19	4,95	60	1,60
20	2,20	61	3,80
21	21,05	62	2,60
22	3,40	63	4,55
23	1,20	64	4,20
24	2,85	65	5,20
33	2,00	66	4,00
36	2,90	67	10,00
37	1,75	68	5,15
42	2,60	70	15,40
43	5,50		

Summa 186,40

Noch nicht abgeliefert sind Liste Nr. 8, 33 und 38. Ferner gingen ein von R. K. 3 Mark, Wila Liebig durch Schön 1,25 Mt. Im Ganzen also 190 Mt. 65 Pf.

Winkler, Vertrauensmann.

Revidirt durch: Giekmann, Hamburger, Burgund.

Zum Wahlfonds gingen ein:

Auf Liste Nr. 60	2,80 Mt.
" " 151	2,00 "
" " 147	1,20 "
" " 33	1,70 "
" " 126	2,40 "
" " 51	2,40 "
Auf Bonus von Genosse Elger	1,00 "
" " Jonas	0,50 "

Summa 14,00 Mt.  
 J. Giekmann.

**!!Cigaretten!!**  
 in guter Qualität offerirt billigst  
**Franz Kabis,**  
 Mathias-Strasse 60,  
 Ecke Solen-Strasse. 1893

**Stonsdorfer Bitter**  
 a Liter Mt. 1,20. 1344  
 a Liter Mt. 1,60  
 Brenner-Born a Liter Mt. 0,60  
**C. Scholz,**  
 Nicolaistraße Nr. 32.

**Stiefel**  
 und Schuhe für Herren, Damen und Kinder,  
 vorzüglich und billig, bei  
**M. Thomas,**  
 31 Friedrich-Wilhelmsstr. 31.

**Achtung!**  
 Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Billets der Straßenbahnen werden vergütigt. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegen genommen.  
 1379  
**P. Thator,**  
 Neue Weltgasse 8, I.

Soeben erschien:  
**Der Neue Weltkalender**  
 für das  
**Jahr 1894.**  
 Preis 50 Pfg.  
 Zu beziehen durch die Expedition der „Polkwacht“



Theater-Karlsruhe.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe. Mittwoch: „Gefallene Engel.“

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild. Mittwoch: „Mauerblümchen.“

Hierauf: „Militärfromm.“

Zum 25. Male: „Mauerblümchen.“

Hierauf: „Militärfromm.“

Freitag: „Militärfromm.“

Zum ersten Male: „Curandot.“

Brinzessin von China. Tragikomisches Märchen nach Gozzi von Schiller.

Militärfromm. Vorbereitung: Im Forsthaufe.

Jalets garantiert federdicht, Meter von 0 Pf. an bei Salo Freund, Breite-Strasse 4-5. 1526



Lebende Karpfen, frische Hechte, Schellfische, Schollen, grüne Herlinge

Pfund 10 Pf., kleinste grosse Bücklinge 5 Stück 20 Pf., Sprotten, Flundern, prima Spick-Aal, Stück von 10 Pf. an, neue Col-Sardinen, eine Wall- u. Haselnüsse, empfiehlt und versendet

Bremer Fischhalle von A. Selle,

Leuchstr. 57, Gartenstrasse 1, Sonnentalz.

Im Verlage von A. Hoffmann in Pankow-Berlin

Der Zukunftsstaat.

Politisch scharf satyrisches Couplet von B. Strzelewicz. Preis mit Clavierstimme 75 Pf. (Porto 3 Pf.)

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

Bereins-Kalender.

Breslau. Bereinigung der Male, Adiret, Anstreicher und ver wandten Berufsgenossen. Jede Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslocal bei „drei Lauben“, Neumarkt-Schlabbend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslau

Leitung von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung in der Halle im Restaurant „Fai, Quimere!“

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Stellung vom 7. November 1893. - 17. Zug Donnerstag. Max die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 116, 117, 118, 119, 120, etc.

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Stellung vom 7. November 1893. - 17. Zug Donnerstag. Max die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 116, 117, 118, 119, 120, etc.

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Stellung vom 7. November 1893. - 17. Zug Donnerstag. Max die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 116, 117, 118, 119, 120, etc.

Large table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 110016, 110017, 110018, etc.

Large table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 110016, 110017, 110018, etc.

Large table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 110016, 110017, 110018, etc.

Large table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 110016, 110017, 110018, etc.

Large table of lottery numbers for Class 4, 189th King Prussian Lottery. Includes numbers like 110016, 110017, 110018, etc.



# Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

## Lesezimmer Nr. I.

**P. Galle's Restaurant, Anderssöhustrasse 4.**  
Mittwoch, den 8. November, Abends 8 Uhr:

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Konrad**. 2. Diskussion. 3. Schriftliches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.

## Lesezimmer Nr. II.

**Küster's Local, Lehndamm 28 (Bahof).**

Mittwoch, den 8. November: Vortrag des Genossen **Liepert**, über religiöse und wissenschaftliche Weltanschauung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

## Lesezimmer Nr. III

ist aus.

## Singsabteilung.

**„Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.**  
Jeden Freitag Abends 8 Uhr:

Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im Januar. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“, „Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“. Der Vorstand.

**Vollständiger Ausverkauf.**  
Wegen Geschäftsverlegung  
eröffne ich um Umzugskosten zu sparen einen vollständigen Ausverkauf meiner großen und rühmlichst bekannten  
**Schnittwaren-, Leinen- und Reste-Handlung.**  
Es bietet sich selten eine so günstige Gelegenheit, den Herbst- und Winterbedarf zu nie dagewesenen Preisen zu decken.

**H. Freund,**  
**Carls-Strasse 26**  
im Hofe rechts, 1 Treppe.

**Öffentliche Versammlung**  
der Klempner und verwandten Berufsgenossen.  
Sonntag, den 12. November, Vormittags 11 Uhr, im Lokal „zu den 3 Tauben“, Neumarkt 8.  
Tagesordnung: 1) Vortrag. — 2) Die Stellung der Gewerkschaften zu einem eigenen Versammlungsorte. — 3) Neuwahl der Delegierten zum Gewerkschafts-Komitee. — 4) Verschiedenes.  
Der Einberufer.  
NB. Die Angehörigen aller Gewerke sind zu dieser Versammlung eingeladen.

**Saynau.** Frauen- und Mädchen-Bildungs-Verein. **Saynau.**  
Montag, den 13. November, Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen“:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1) Vortrag von Frau Stolz. — 2) Diskussion. — 3) Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Der Vorstand.

**Arbeiter**  
kaufen gediegene gute **Stiefeln**,  
sowie alle Schuhwaaren in eno in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei **Carl Renner**, Schuhmachermeister.  
Bohrerstrasse 14, Ecke Lehndammstr. im Eckladen 1391

**Polster-Werg,**  
Kohhaare, Agara, Indiasaser, Alpenras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Jurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Kasse, Taschen empfiehlt billigst 1597  
**Jul. Moritz,** Seilermeister.  
44, Kupferschmiede-Str. 44.

**Feste Preise!**  
**Der neue Kriegsminister.**  
Ein Kriegsminister muß allein nicht nur das Schwert zu führen wissen, im Parlament auch schneidig sein. — Das ließ Herr Kallenberg vermissen. Drum ist er jüngst auf seine Art um seinen Abschied eingekommen, und ward sogleich durch Herrn Bronsart ersetzt zu Reiches Ruh und Frommen. Braucht nun viel Geld das Militär: So werden Steuern neu bemittelt — Drum hat „Gold 74“ sehr die maß'gen Preise noch verbilligt.

**Pelerinen-Mäntel**  
für Herren u. Knaben,  
Winter-Paletots jeder Größe o. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloffs mit Pelzbesatz, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-robe von 8 Mk. an, Herren-Duglin-Josen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Gracht.  
**Geldene 74**  
nur in Breslau 1598  
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.  
Telephon 1805.

  
1000 Paar Kropfstiefeln, mit u. ohne Fallen, v. 9 Mk. an  
1598] **A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.**

**Leben und Leben lassen**  
ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird erlernt in den meisten Fällen mehr beherzigt als lehrer, namentlich sind es die  
**Arbeiter und Kleinhandwerker,**  
welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb mühte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft  
arm zu sein  
bei dem Einkauf von  
**Herren- und Knaben-Garderoben**  
recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritieren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurteilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein  
**anerkannt streng reelles Geschäft**  
zu bemühen.  
Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reclität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundentanz, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.  
Der Verkauf findet bei mir zu  
**enorm billigen aber streng festen Preisen**  
statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zuzahlung bereits willig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine 11. Berücksichtigung niemals stattfinden, da  
jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.  
Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Schneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erproben, nur ganz reellen Stoffen mit Anwendung bester Zubehöre auf das Beste gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht zeigen, selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also  
**Arbeiter, öffnet die Augen**  
und überlegt es sich erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

**S. Hurtig, Breslau**  
I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,  
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

**56 Arbeiter 56**  
kaufen Guben, Sojen, Jaden, Bolusen, hemiseltis, Cravatten, Büchen Julett, Schürzenteln, dauerhaft und billig ein  
**Lederhosen**  
nie zerreißen, 1381  
Strümpf u. Socken auch nicht beißen, Waaren nur von langer Dauer, kauft man nur noch bei  
**H. Glauer,**  
56 Friedrich-Strasse 56.

**Als Gelegenheitsgeschenke**  
empfehle ich  
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mk. an,  
Goldene Damen-Remont-Uhren, 21 Mk. an,  
Alle silberne Schlüssel-Uhren 5 Mk. an,  
Schlag-Regulator 90cm lang, 15 Mk. an  
Sch-Regulator, 90cm lang, 12 Mk. an  
Kette-Wedder 3 Mk. an  
sowie alle Arten Wand-Uhren  
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie. Großes Lager von 1432 Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w. Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbst mit 11. Zahlung genommen. Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
Kupferschmiede-Strasse Nr. 18.

**Arac, Rum, Cognac**  
selbst importiert en gros und en détail.  
ff. Original- und Tafel-Liquore,  
ff. Puncho u. Glühweinextracte,  
Banana-, Ananas-, Burgunder-Kaiser- u. Punsch,  
alle Sorten Weine, da  
Annaberger Klosterrotter,  
326 Mandarinen-Gringer,  
Chartreuse, Curacao u.  
Nachod-Wagen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,  
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein, Effig und Mostsch empfiehlt

**Hermann Seidel.**  
BRESLAU, Ring 27,  
im Anshaus im Sandkur,  
im Comptoir im Hofe.

**Kleiner Nutzen, großer Umsatz!**  
**13. Zur 13.**  
billigen Schuhquelle  
**Nikolaistr. 13**  
Ecke Büttnerstrasse.  
**Damen-Stiefel**  
schon von 4,75 Mark ab.  
Vorzüglich haltbar,  
gut passend, 1536  
**Herren-Stiefel**  
schon von 5,90 Mark ab.  
Jede Ueberborteilung ist unmöglich, weil auf jedem Paar deutlich der feste Preis aufgestemmt ist.